

Das Voynich-Manuskript

von

Erhard Landmann

Am 17.12.2005 erschien in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und einigen anderen Zeitungen ein Artikel über das sogenannte Voynich-Manuskript. Obwohl ich mich seit 40 Jahren mit vergleichender Sprachwissenschaft und seit fast 30 Jahren mit Hieroglyphenschriften beschäftige und ein Buch über die richtige Entzifferung geschrieben habe („Weltbilderschütterung – die richtige Entzifferung der Hieroglyphenschriften“), in dem allein die Bilder, aber auch die sprachlichen Untersuchungen beweisen, dass unsere Ägyptologen, Assyriologen, Mayaforscher usw. nicht ein richtiges Wort lesen können (es ist klar, dass ein solches Buch von unseren Medien seit 14 Jahren totgeschwiegen wird), hatte ich noch nichts vom Voynich-Manuskript gehört. Da der Artikel in der FAZ von einem eher ahnungslosen Verfasser in ziemlich salopper und überheblicher Art geschrieben wurde (Titel: „Endlich ein wirksames Migränemittel“) und ich andere wichtige Forschungsarbeiten habe, dachte ich, dass dieses Manuskript wohl nicht so interessant sei und vergaß es wieder. Wenige Tage später erhielt ich eine Weihnachtsglückwunschkarte von einem Herrn aus Baden-Württemberg, den ich bis dahin nicht kannte und der gerade mein Buch erworben hatte und sehr begeistert davon war. Beigefügt war eine Kopie einer Seite aus dem Voynich-Manuskript, die diesmal eine andere Zeitung veröffentlicht hatte. Da ich keinen eigenen Internetzugang besitze, aber einmal pro Woche für drei Stunden in einem Seniorentreff ins Internet gehen kann, beschloss ich, mich in den nächsten Wochen einmal mit dem Voynich-Manuskript zu beschäftigen. Es sollte angeblich in einer unbekannten Schrift und einer unbekannten Sprache verfasst sein.

Die meisten Leute besitzen einen Duden, um die Schreibweise eines Wortes nachzuschauen. Ein Herr Duden war der erste Mensch, der eine feste, allgemeingültige Rechtschreibung festlegte. Jeder, der sich mit alten Schriften beschäftigt, weiß, dass es vorher keine gleichmäßige Rechtschreibung gab. Da wurde im gleichen Text das Wort „aufsteigen“ sowohl „ufstic, uff stig, uf ctic, ufsteic, upstic, ufstich“ und noch weitere Varianten geschrieben und es gab, wie man sieht, keine festen Wortgrenzen. Das ist ungeheuer wichtig, hier festzuhalten. Es gab keine festen Wortgrenzen! Etwas, was unsere angeblichen Alterstumsforscher, Sprachwissenschaftler, Archäologen ohne sprachwissenschaftlichen Hintergrund, aber Mochteger- und Hobbyentzifferer von Schriften, allzu gerne vergessen. Diese Tatsache des wortzwischenraumübergreifenden Lesens, dass Buchstaben des vorhergehenden Wortes zum nächsten Wort gehören oder Buchstaben des nachfolgenden Wortes zum vorherigen, ist nicht nur für das Voynich-Manuskript von entscheidender Bedeutung, sondern auch für alte Mayatexte, Aztekentexte, lateinische Texte usw.

Seit 20 Jahren lese ich diese Texte wortübergreifend und erhalte immer altdeutsche Texte oder besser gesagt, Texte in der „E li diutic spraha“, in der elidiutischen Sprache, der Sprache des Gottes E li. Eine Mondsee-Wiener Handschrift sagt schon, dass diese elidiutic Sprache, die sich am besten in (Alt-)Deutschen, in alter Maya- und Aztekensprache, in alter Osterinsel-, in Maorisprache und einigen anderen „exotischen“ Sprachen erhalten hat, dass diese elidiutische Sprache die Sprache des ganzen Universums, nicht nur aller Erdsprachen Mutter, ist. Diese Sprache Gottes und des Weltalls, die man heute gezielt ausrotten will durch Überflutung mit Pseudoanglismen, mit verdorbenem Englisch aus amerikanischer Sprachschluderei.

Das Internet quillt über von Artikeln über das Voynich-Manuskript (VMS). Da tummelt sich alles, Wissenschaftler und Pseudowissenschaftler, Kryptologen, religiöse Spinner und natürlich jede Menge Esoteriker und Skeptiker um der Skepsis willen. Skeptiker um der Skepsis willen sind sowieso das Dümme, was es in dieser Menschheit gibt. Das sind Leute, die existierende Dinge und Phänomene mit allen Mitteln wegleugnen und wegdiskutieren wollen und dazu ist kein Argument zu schwachsinnig und zu geisteskrank.

Diese Skeptiker erklären das VMS natürlich von vornherein zu einem Scherz, zu einem Betrug, zu einem „Hoax“, denn Pseudoenglisch muss es ja sein. Daneben dann die kritiklosen Abschreiber, wie auch sonst in unseren Sprach- und Geisteswissenschaften üblich. Da ordnet jemand grundlos das VMS dem Engländer Roger Bacon zu und bis heute glaubt die Mehrheit der Artikelschreiber dies, obwohl sie wissen, dass der Amerikaner Currier festgestellt hat, dass 7 oder 8 verschiedene Schreiber am Werk waren. Ob es so viele waren, weiß ich nicht, mehrere waren es auf jeden Fall.

Da werden alle möglichen Sprachen vermutet, sogar welche, die es nie gab. Von Mongolisch bis Nabatäisch. Da glaubt man (durch falsche Buchstabenzuordnung), das Wort „oladabas“ zu lesen. Dies setzt man dem Wort „olazabal“ gleich und hält das VMS für Katalanisch. „Olazabel“ ist Baskisch. Als man erfährt, das „olazabel“ Baskisch ist, tippt man auf Occitan und Provenzal. Die meisten aber glauben an einen verschlüsselten Text. Weil der Amerikaner Newbold die Silbe „an“ mit der Silbe „mi“ verwechselte und die Textstelle „michiton oladabas multos te tccr cerc portas“ zu lesen glaubte (vollkommen falsch gelesen) und das zu einen angeblich lateinischen Satz „michi dabas multas portas“ zusammenbastelte, was man wiederum mit „du gabst mir viele Tore“ übersetzte, ist man felsenfest überzeugt, dies sei ein Hinweis auf eine Verschlüsselung. Alle möglichen Computerprogramme, mathematische und statistische Untersuchungen, Zipfsche Gesetze, alle kryptologischen Methoden der Geheimdienste wurden ins Spiel gebracht. Aber was nützt die beste Methode, der größte Computer, das raffinierteste Programm, wenn man unsinnige Daten verwendet. Schon als ich zu Beginn des Computerzeitalters in den 70-er Jahren bei einem Computerhersteller unterrichtete, hieß es „Unsinn rein (in den Computer), Unsinn raus“. Suchen Sie mal ein Osterei, das niemand versteckt hat. Entschlüsseln Sie mal etwas, das gar nicht verschlüsselt ist. Da die Lesung eines Textes ein sprachliches Problem ist, kann ich auch nur mit sprachlichen Mitteln daran gehen, sprachliche Lösungen suchen und sprachliche Antworten geben. Da ich auch gelesen hatte, dass die National Security Agency (NSA), der mächtige „Große Bruder“, seit seiner Gründung nach dem 2. Weltkrieg das VMS zu entziffern sucht und trotz seiner gewaltigen technischen und finanziellen Mittel an dieser relativ einfachen Aufgabe scheiterte, gab mir dies eine große Beruhigung. Auch diese Leute sind nicht allmächtig! Und intelligent sowieso nicht!

Nachdem ich einige Dutzend dieser meist unsinnigen Artikel in 7 oder 8 Sprachen gelesen hatte, um mir einen weltweiten Überblick zu verschaffen, fand ich endlich in einem Artikel die Internetadressen, wo man sich das Manuskript selbst ansehen kann. Als ich mir Kopien gemacht hatte und sie ansah, musste ich fast lachen. Die „unbekannte“ Schrift in „unbekannter Sprache“ war stinknormale „lateinische“ Schrift mit einigen altdeutschen Buchstaben. So wird der Buchstabe „h“ in der Verbindung „th“ immer „Lateinisch“ geschrieben, alleinstehend oder als „ch“ immer altdeutsch. Zugegeben, die Schrift ist sehr schludrig und verschnörkelt, geschrieben in großer Eile und wirklich sehr schlecht lesbar. Außerdem mit vielen Ligaturen durchsetzt. Ligaturen sind Buchstabenverbindungen oder Zusammenfassungen, ähnlich wie in der Stenografie. Die meisten englischen Artikel über das VMS sprechen von „gallows“, von Galgen. Zum Glück sind 95 % oder mehr dieser Ligaturen immer die selben zwei, nämlich die Buchstaben „qot“ und „pot“, „Gott“ und

„Bote“ (Altdeutsch „poto, boto, podo und bodo“). Sie bedeuten aber nicht immer diese zwei Worte, sondern je nach den vorherigen und nachfolgenden Buchstaben nur die Buchstaben-Verbindung „q“, „o“ und „t“ bzw. „p“, „o“ und „t“, wobei diese Buchstaben dann sogar zu zwei verschiedenen Worten gehören können, denn das VMS muss fortlaufend, das heißt wortübergreifend gelesen werden. Man hat jede Menge von „Voynich-Alphabeten“ aufgestellt, von denen die meisten nur 4, 6 oder 8 richtige Buchstaben zuordnen. Als erstes fiel mir ein Buchstabe auf, den ich schon aus alten Mayahandschriften, wie z. B. den „Annalen der Cakquiuel“ kannte. Der Buchstabe sieht der Zahl 4 ähnlich und stellt den „g, k, q-Laut“ dar. Die „Voynich-Statistiker“ haben festgestellt, dass dieser Buchstabe auf wenigen Seiten 1296 mal vorkommt, meistens als 1. Buchstabe eines Wortes. Was ist die sprachliche Antwort darauf? Sie wundern sich weiter, dass das selbe Wort zwei, drei, ja viermal unmittelbar hintereinander steht. Was ist die sprachliche Antwort darauf? Obwohl man das VMS dem Engländer Bacon zuschreibt, wundert man sich, dass im VMS kaum Wörter aus einem oder zwei Buchstaben bestehend, vorkommen, die in der englischen Sprache so zahlreich sind: I, a, at, am, be, of, it me, my, to, usw. Wann stehen in sprachlichen Texten gleiche Wörter hintereinander? Zum Beispiel, wenn Satzzeichen dazwischen stehen. Wenn der vorherige Satz mit einem Wort endet und der nächste Satz mit dem gleichen Wort beginnt. Hier einige Beispielsätze: „Hildegard mag Pferde. Pferde sind herrliche Tiere“. Oder: „Hildegard mag Pferde. Pferde, Pferde sind wirklich herrliche Tiere“. Oder „Endlich fanden sie Wasser“. „Wasser, Wasser, Wasser“ schrie er „Wasser, wir sind gerettet!“

Da das VMS, wie die meisten alten Schriften, keine Satzzeichen hat, stehen also gleiche Wörter schon mal mehrfach hintereinander. Wie erklärt sich die Häufigkeit des Anfangsbuchstaben „g, q, k-Laut“? Ich sagte bereits weiter oben, dass alte Texte keine feste Rechtschreibung kannten und erst der Herr Duden dies einführte. Die Schreiber des VMS nun haben etwas Ähnliches versucht. Zwar nicht in der Hinsicht wie Herr Duden, dass jedes Wort nur eine einzige Wortgestalt hat, man schreibt weiterhin das Wort „gah“, „gaho“ = „schnell“ in den Formen „Gah, gach, gaho, gacho, cah, caho, cach, chach“ usw. oder das Wort „quick“ = „schnell“ als „quich, quic, chich, cic, cich, chic“ usw. aber man hat eine starre, feste Form für den Anfangsbuchstaben der Wörter eingeführt. Alle Wörter beginnen entweder mit einem Vokal (a, e, i, o, u) oder mit dem „g, k, q“-Laut, der auch den Buchstaben „c“ und „ch“ beinhaltet. (Es ist hier zu beachten, dass der Buchstabe „c“ im Altdeutschen auch den „s“-Laut und den „z“-Laut beinhaltet. So ist „c“ vor „t“ die Lautverbindung „st“.)

Wir haben also im VMS nur Wörter, die mit a, e, i, o, u, gh (der eigentliche „k“-Laut), g, c oder ch beginnen. Der „ch“-Laut ist altdeutsche Form und sieht aus wie die Zahl 8. Ausnahmen sind nur die Ligaturen und die Buchstabenverbindung „th“, wenn sie am Anfang eines Abschnittes oder einer Zeile steht. Newbold hat also Unrecht, wenn er das Wort „michiton“ liest. Kein Wort im VMS beginnt also mit einem „m“. Ausnahme sind die Monatsnamen, die auf einigen Seiten vermerkt sind. Die letzte Seite des VMS bildet eine Ausnahme. Diese Seite ist eindeutig von einem Schreiber verfasst, der nur diese eine Seite im ganzen Manuskript geschrieben hat. Dazu braucht man kein Handschriftenexperte zu sein. Der Schreiber verwendet Buchstabenformen, die so im Rest des VMS nicht auftauchen. Das sogenannte altdeutsche langes „s“, das „g“ nicht in der im Manuskript üblichen Form ähnlich einer 4. (allerdings nur einmal) und den „k“-Laut statt als „qh“ nur als „q“, das „h“ in Extraform, das „f“ als „p“ mit Querstrich im unteren Teil, wie in den kyrillischen Alphabeten und das „b“ in „bach“ („zurück“) statt des „p“, das fast immer im VMS das „b“ ersetzt. Man teilt also jedes Wort so, dass es mit einem der genannten Buchstaben beginnt. Der folgende, von mir konstruierte Satz enthält alle Hinweise, wie das VMS zu lesen ist: „Ohne Wort ging er fort an den Orte dort im Norden“. Im VMS würde man diesen Satz so schreiben „“Ohn ew ort gin gerf ort and en ort ed ort

imn ort en“. Es gibt zwar 5 oder 6 Stellen im VMS, wo scheinbar diese Regel durchbrochen ist, aber das liegt an der eiligen und schludrigen Schreibweise, wo man mal einen größeren Zwischenraum im Wort gelassen hat.

Bevor ich nun zu Teilen des Inhalts des VMS komme, muss ich etwas klarstellen. Das Internet ist voll von Berichten rechter Esoteriker und Ideologen über Flugscheiben der Nationalsozialisten und deren Kontakte zu Außerirdischen vom Sternsystem Aldebaran. Das ruft wiederum linke Gegenideologen auf den Plan, die in primitiver Weise jeden, der auch nur das Wort „Außerirdische“ erwähnt, als „rechte Esoteriker“ und „Neonazis“ verunglimpfen. Ich habe mich mit diesen Berichten nicht auseinandergesetzt. Da mich der Inhalt des VMS (und vieler alter Texte von Mayas, Azteken, Maoris, Osterinselnbewohner und alte lateinische Texte) zwingt, von der Herkunft der Ahnen der Menschheit aus dem Weltall, von Außerirdischen und von Aldebaran zu sprechen, befürchte ich evtl. zufällige Überschneidungen und Missverständnisse. Der Autor dieses Artikels kommt aus einer Familie, die gegen die braunen Sozialisten und anschließend gegen die roten Sozialisten auftrat. Der Autor hat den Vater durch die Nazis verloren und musste mit seiner Familie vor den Kommunisten der Ostzone fliehen. Er ist deshalb Gegner jeder Ideologie. Der Autor ist unabhängiger Sprachwissenschaftlicher und nur der Wahrheit und seinen eigenen Forschungsergebnissen verpflichtet und schon deshalb gegen jede Esoterik. Der Autor wird deshalb jeden Vorwurf einer Verbindung oder Nähe zu rechten, linken oder religiösen Esoterikern oder Ideologen als böswillige, vorsätzliche Verleumdung ansehen und ggf. Maßnahmen rechtlicher Art dagegen ergreifen.

Die erste Überraschung war, dass die vielen Pflanzenabbildungen (56 Doppelseiten) und die „pharmazeutischen“ Gefäße in den Abbildungen anderer Seiten nichts mit dem Text des VMS zu tun hatten. Da ich von anderen alten Texten wusste, dass in Abbildungen oft Schrift enthalten war, fiel mir sofort auf, dass ehemalige Schrift in den Abbildungen der Pflanzen von den Schreibern des VMS oder von anderen später, geschwärzt, gelöscht, übertuscht worden ist. Der mögliche Grund: Das VMS ist von mehreren Schreibern in großer Eile und wahrscheinlich in Angst vor Entdeckung geschrieben worden. Da man in der Eile (oder aus Kostengründen) kein leeres Pergamentpapier zur Verfügung hatte, hat man Seiten eines anderen Buches oder mehrerer anderer Bücher verwendet und deren Schrift in den Abbildungen übertüncht. An einigen Stellen kann man noch Buchstaben erkennen. Aber auch die Autoren des VMS verwendeten in ihren Zeichnungen Schrift. Die Frisuren der Frauen bestehen aus Schrift, die allerdings in den meisten Fällen nicht mehr lesbar ist. Lediglich auf Seite f 80 v, oberste Frau, ist deutlich „Urana“ (die „Urahnin“) oder „Uranu“ zu lesen (zum Lesen das Blatt auf den Kopf stellen). Auf Seite f 73 v erkennt man noch „wib“ (das „Weib“) bei der Figur in der 12-Uhr-Position, äußerer Kreis, linke Frau, und „...wib“ („Weib“ mit vorherigen, nicht lesbaren Buchstaben) bei der Frauenabbildung in der 3-Uhr-Position. Die Autoren des VMS hatten offenbar optische Hilfsmittel zur Verfügung, die eine enorme Verkleinerung der Schrift erlaubte. So bestehen die unendlich vielen gezeichneten Sterne im VMS aus Schrift, die so klein ist, dass wir sie selbst mit einer Lupe nicht lesen können. Jeder Stern enthält also in sich selbst, in der Art, wie er gezeichnet wurde (mal mit 6, 7, 8, 9 Spitzen oder abgerundeten „Zacken“) Text und seinen Namen. Gottes Güte wollte es, dass 2 Namen sogar noch lesbar sind. Ich gehe noch darauf ein. Leider habe ich nur schlechte Schwarz-Weiß-Kopien und besitze keine modernen optischen Hilfsmittel. Aber es besteht Hoffnung, dass andere Leute, die das VMS auf Folien für Tageslichtprojektoren aufnehmen können oder mit Fernsehkameras oder den modernsten und besten optischen Hilfsmitteln arbeiten können, die wir heute haben, die Namen in den Sternzeichnungen, in den Frisuren der Frauen, in den Behältern, Zubern und Bottichen, werden lesen können. Das VMS enthält Seiten mit Abbildungen von Frauen mit Sternen in den Händen. Auf diesen Seiten ist jeweils einer unserer Monatsnamen geschrieben.

Man erzählt uns, dass der Monat Juli und der Julianische Kalender nach Julius Caesar benannt wurden, der August nach Kaiser Augustus und September, Oktober, November, Dezember nach den lateinischen Zahlen für 7, 8, 9 und 10, weil einst das Jahr im März begann und so der September der 7., der Dezember der 10. Monat ist. Ich wusste, dass der Julianische Kalender nichts mit Caesar zu tun hatte, sondern nach den „Ahnen (der Menschheit) aus dem Jul“ benannt worden war. Im Mayatext „Chilam Balam de Chumayel“ wird das Jul als eine Positionsbeschreibung im Weltall erwähnt („181. yuul at S. Dik 92 n hele), mit dem holländisch-niederdeutschen Wort „hele“, „helal“ für „All“, „Weltall“. In den nördlichen Ländern heißt Weihnachten heute nach das „Julfest“. Man weiß aber nicht mehr, dass es das Fest der Ankunft der „Ahnen aus dem Jul“ ist. Zurück zu den Monatsnamen. Es gibt eine Unmenge Hinweise darauf, dass das Jahr einst nicht im März, sondern im April begann. Das „in den April schicken“ war z. B. einst ein „ins Neue Jahr schicken“. Demnach wäre der September gar nicht der 7. Monat, sondern der 6., der Dezember nicht der 10., sondern der 9. Monat. Außerdem hätten die Monate, wenn sie nach lateinischen Zahlen benannt wären, entweder nur septem, octo, novem, decem heißen müssen oder septem mensis, also der 7. oder der 7. Monat. Im VMS heißt der Oktober übrigens „octembre“. Woher kommt also das „ber“? In der ganzen angeblich lateinischen Sprache gibt es kein Wort „ber“. Eine kurze Recherche über die alten Monatsnamen ergab, dass die Monatsnamen tatsächlich einst getrennt geschrieben wurden: „Sept em ber, Oct em ber (sogar die Form „oct im ber“ ist in mittelalterlichen und mittel-„lateinischen“ Texten überliefert), nov em ber, dec em ber“ und selbst der Februar war „fe ber, phe ber“ und „phe ber wah“, „phe ber uari“. In einigen Wörterbüchern, wie in ungarischen, steht heute noch „Feber“ für Februar. Kurz, unsere Monatsnamen wurden nach Planeten im Großen Bären, altdeutsch „ber“, benannt. Deshalb steht auch auf der letzten Seite des VMS: „por ea ber Ramen fut zi, fer qan chito, no ea bach qum, E coch q [ui]c tet, tar te veg por cach g [i] ng. (Es folgen einige unlesbare Worte auf meiner Kopie) – vix qah cag mat [-] iag or or cticy ra E cheh ub ren fon im gasmic ho“. Das heißt im modernen Deutsch: „Hoch zur Galaxie Bär strebte die Fut(arche), der Fährkahn (ge) tut nun zurück in die Galaxie kommen, quick tat der (Gott) E ziehen, da den Weg in die Höhe ging er schnell. [... - ...] zum (Sternbild) Fisch, schnell jagte der mächtige Sachse(ngott E) ins Ur(all), ins Ur(all) steigt der Strahl des (Gottes) E, schnell rennt er auf, von ihm hoch geschmissen“.

Um diesen Text zu verstehen, sind Worterklärungen nötig, denn der überlieferte altdeutsche Wortschatz ist sehr begrenzt. Wer weiß schon, dass „ea“ die „Galaxie“ bedeutet. Die „via lact ea“, die man mit „Milchstraße“ übersetzt, heißt wörtlich „Weg der Milchgalaxie“. „E“ oder „E li“, im VMS oft auch nur „li“ genannt, ist der Sachsengott, der „E li“ oder „E loh im“ (der Gott „E in der Lohe“, „in der Flamme“) der Christenbibel. Keineswegs bedeutet „yahwe“ Gott, sondern es ist das altdeutsche „Ah weh“, „oh weh“. „Ra“ schließlich ist der „Strahl“ (neben altdeutsch „strala“). Denn die Außerirdischen, also auch schon unsere Ahnen, reisen und reisten per Strahl(en) und nicht mit unserer primitiven Raketentechnik, die Unsummen verschlingt und eine Panne nach der anderen produziert. In der Christenbibel Vulgata und zahllosen „lateinischen“ Texten steht „heb ra ea“, das Raumschiff „hebt der Strahl in die Galaxie“. Dieses „heb ra ea“ ist also keineswegs ein Volk der „Hebraer“, das es nie gab. „Israhel“ ist „der Strahl aus dem Hel“ (dem Weltraum) und ist keinesfalls ein historischer Staat und „Israeli“ ist „der Strahl des (Gottes) E li“. Wenn jetzt in dem Moment, wo ich dies schreibe, Krieg wegen eines Staates Israel geführt wird, den es nie gab in der alten Geschichte, dann erkennt man, welche gewaltigen, gefährlichen Auswirkungen eine total versagende Sprach- und Geisteswissenschaft und mächtige Pseudoreligionen haben; Pseudoreligionen, die ihre eigenen heiligen Bücher ganz und gar nicht richtig übersetzen und lesen können – und nicht wollen. Die Galaxie des Großen Bären wird in alten Texten „borealis“ genannt, was man mit „nördlich“

übersetzt, was aber die „bor ea lis“, die „hohe Galaxie des (Gottes) E li“ bedeutet, da, wo der Sachsengott E li, der Gott der Angeln und Sachsen, wohnt. Aus den Sachsen und Angeln hat man dann „Engel“ gemacht. Mensch heißt in der ungarischen Sprache noch heute „ember“, im Bären (zu Hause) und in der spanischen Sprache heißt der Mensch „hombre“, das „Hom, das Heim, im Bären“, gemeint ist natürlich die Galaxie des Großen Bären. Die eigentliche Heimat der ersten Welle der Menschheitsahnen ist das Ur(all), im VMS und vielen anderen Texten auch „or“ genannt oder beide Formen „ur“ oder „or“ parallel. Das Ur umfasst die heutigen Sternbilder Stier, Widder, Triangel bis Fische. Das Ur ist in „Taurus“ enthalten. Taurus heißt nicht Stier, sondern ist der altdeutsche Satz „ta ur us“, „da aus dem Ur“. In der heutigen deutschen Sprache gibt es noch das Wort „Ursprung“. Der „Sprung aus dem Ur(all) auf die Erde war im wahrsten Sinne des Wortes der „Ursprung“; und er ist im VMS dargestellt. Auf Seite f 68 r 3 des VMS sind die Pleiaden und der Stern Aldebaran abgebildet. Von den Pleiaden führt eine gewundene Verbindungslinie (die aus nicht mehr lesbarer, winziger Schrift abgebildet ist) zu unserem Sonnensystem, dargestellt in Form eines Gesichtes der Sonne. An dieser Verbindungslinie steht außerdem in größeren Buchstaben: „ot ea coe“ = „zur Galaxie ot“.

Osterinsulaner und Maori bezeichnen die Pleiaden als Heimat ihrer Ahnen. Sie sprechen von „Mata riki“, das „mächtige Reich“, der „mächtige Herrscher“ („rihi, rickhi, rike“ bedeutet im altdeutscher Sprache sowohl „Reich“ als auch „Herrscher“) und die Maori sprechen außerdem, man höre und staune, von „A ot ea roa“ sowohl als Heimat der Ahnen als auch die Heimat, wo sie jetzt leben. Dazu erzählen sie: „Diese Sterne (die Pleiaden) stehen am Anfang von allem, was uns Maori ausmacht. Alle unsere Geschichten stammen aus diesem Himmel“. Die Galaxie „ot, od, odd, odi, oti oder oth“ (im VMS fast immer oth oder ot) muss hier näher erklärt werden. Wir Deutschen haben das Wort „Kleinod“, etwas Wertvolles, ein unersetzlicher Wert. Die altdeutsche Sprache hat „othil“ (das „heilige ot“), was „Heimat“ und „Reichtum“ bedeutet, aber auch „Heimat“ selbst enthält in seinen alten Formen die Silbe für den Namen der Galaxie ot: „heimoti, heimuoti, heimuot, heimuote“.

Rechte Esoteriker haben aus „othil“ eine Rune gemacht. Wer meinen Lichtbildervortrag zu meinem Buch „Weltbilderschütterung“ gesehen hat, weiß, dass es keine Runen gab. Runen sind Zwischenräume zwischen „lateinischen“ Buchstaben, die in Stein gehauen oder in Holz geschnitzt waren. In „lateinischen“ Texten gibt es „clen odi um“ und „all odi um“ bzw. „all od io“. „God Odin“ und „God oddin“ ist kein germanischer oder nordischer Gott, sondern heißt: der „Gott (ist) in (der Galaxie) Od, Odd oder Oth“. Das drückt auch der angebliche Name „Theoderich“ aus, was heißt „the od E rich“, die Galaxie „od ist das Reich des Gottes E li“.

An der Zeichnung des Sterns Aldebaran im VMS sind deutlich die Buchstaben „AN“ zu erkennen. Dazu erkennt man noch „M“ und „i“. Es steht also „Mani“, der Name des Urahns der Menschheit, dort. Man behauptet, es gebe zwei Stellen in der Christenbibel (bei Jesaia und Matthäus), die das Kommen des vermeintlichen Jesus ankündigen. Aber dort steht: „E Manu hel“, der Gott „Manu aus dem Hel“ (aus dem Weltall). Weiter oben erwähnte ich, dass Weihnachten im Norden Julfest heißt, das Fest der Ankunft der Ahnen aus dem Jul, des Ahnen Mani aus dem Hel. Zum Namen Aldebaran: „beran“ ist „gebären, erzeugen, hervorbringen“, „alde“ ist „alt“ aber auch „hoch“. Aldebaran heißt also: „wo die Alten, die Ahnen, geboren sind“ oder die „Hochwohlgeborenen“. Es könnte aber auch „al“ und „de“ gedeutet werden, „al“ = Weltall“ und „de“ = „von da“, dann hieße es: „da im All geboren“. Aber beide Versionen sagen, dass die Ahnen von dort kamen. Die angeblichen arabischen Namen (Arabisch war nur ein gutes Altdeutsch, siehe mein Buch „Weltbilderschütterung“) sollen „Addabaran“ und „Hadl al hajm“ sein, also das „Allheim“, das „Heim im All“ (für alle, die noch Zweifel haben). Auf Seite f 107 v ist noch bei einem zweiten Stern der Name lesbar, der 12. Stern von oben. Da steht „hamal“. „Hamal, hamul“ ist in altdeutscher Sprache der Hammel (deshalb das Sternbild

Widder, das zum Ur(all) gehörte. „Hamal“ kann aber auch „ham im all, heim im all“ gedeutet werden. Die Basken sprechen in alten Texten deshalb von der „hamalau“. Die „Au, Aue, owi, awa, awi“ ist nicht nur die Flussaue, sondern auch die „Insel“. Die Basken übersetzen zwar heute „hamalau“ mit der Zahl „vierzehn“, aber sie sind eben auch Opfer der Sprachverwirrung, wie fast alle anderen Völker. „Hamalau“ ist die (bewohnte) „Insel im All“ von der die Ahnen kamen. Den Schlusspunkt setzt die ungarische Sprache. Dort heißt „odavalo“ und „odavaloan“ „hingehörig“. Der Mensch gehört also in die „od au im all“ bzw. der „Ahn ist in die od av im al hingehörig“. Und damit nicht genug heißt „odavan“ „abwesend sein“, der „Ahn ist (heutzutage) von der od au“ abwesend und schließlich gibt es noch „odanyul“, der „od Ahn aus dem Jul“, was heute „hinlangen, hingreifen“ heißt.

Bei dem biblischen Buch „Samuhel“ handelt es sich nicht um das Buch eines Propheten, sondern um den „Samen aus dem Hel“, den Samen der Menschheit aus dem Weltall und der angebliche Stammvater der Semiten „Sem“ ist nur ein anderer Name für Samen. Es gab schlicht keine Semiten.

Auf Seite f 80 v des VMS ist oben eine Frau abgebildet mit einem eigenartigen Gegenstand in der ausgestreckten Hand, an dessen Spitze winzige Schrift ist. In der Frisur der Frau (wenn man die Seite auf den Kopf stellt) ist „Urana“ oder „Uranu“ zu lesen. Wir haben also neben dem Urahn Mani (Seite f 68 r 3) auch die Urahnin, die große Ahnin, die „Mariana“, wie es in altdeutscher Sprache hieß. Aus „Mariana“ hat die katholische Kirche unter Wegfall der letzten beiden Buchstaben „na“ die Jungfrau „Maria“ gemacht. In „lateinischen“ Texten heißt sie nur „di ana“, Daraus hat man die Göttin der Jagd gemacht. Die Friesen nennen sie Urmutter Freya und die Maya sprechen vom „sac quib“, vom Sachsenweib. Auf Seite f 82 r links unten ist die selbe Frau dargestellt (mit einem anderen Wort in der Frisur; leider nicht lesbar). Sie weist mit der Hand nach rechts. Daneben steht das Wort „othil“, die heilige Galaxie ot. Auf gleicher Seite sind zwei Sterne abgebildet, verbunden durch eine Linie und ein Raumfahrzeug in Kreuzform mit ausströmenden Etwas. Im Fahrzeug steht „Uruekan“, der Urkahn des (Gottes) E“. Das Wort „Urkan“, „Hurakan“ kommt in alten Texten von Tibet bis zu den Maya vor. In der spanischen Sprache heißt „hurakan“ heute noch „Orkan“ – Sturmwind. Es geht auf den Urkahn, das Raumschiff des Sachsengottes E li zurück. Damit sind wir bei den Bezeichnungen für Raumfahrzeuge im VMS und anderen alten Texten. Oben erwähnte ich schon die Fut(arche), auch „fukur“, die Fut aus dem Ur(all). Aus „Futharch“ haben natürlich wieder rechte Esoteriker eine Rune gemacht. In Argentinien, Provinz Chubut, gibt es eine Stadt, die „Futalaufquen“ heißt, einen See „Futulaufquen“, weiter eine Stadt, einen See und einen Fluss, die alle drei „Futaleufu“ heißen und noch einen See „Huichulafquen“. Hier wird in geographischen Ortsnamen, in wunderbarem alten Deutsch erzählt: die „Fut geht ins All auf“ bzw. die „Fut des All(gottes) E (geht) ufu (auf)“ und der „Weg ins All aufgehen“. Das ursprüngliche Volk, das dort lebte (heute glaube ich, ausgerottet) nannte sich „Alacalufe“ (sprich altdeutsches „u“ = „au“), also die „ins All Gelaufenen“ oder „Aus dem All Gelaufenen“, weil ihre Ahnen ins und aus dem All „gelaufen“ waren.

Seite f 83 v des VMS zeigt eine merkwürdige Abbildung. Zwei kürbisartige Gebilde, aus denen etwas ausströmt. Neben jedem schwebt eine Frau in einem Gefäß wie ein Abflussrohr, aus denen „Abgase“ strömen. Im linken „Abflussrohr“ erkennt man Buchstaben undeutlich. Selbst der größte Fantast und Spinner, der dieses Bild sieht, würde wahrscheinlich nicht auf die Idee kommen, dies hätte etwas mit Raumfahrzeugen zu tun. Auch ich nicht, wenn da nicht der Text daneben zu lesen wäre und man sich nicht mit der Etymologie des Wortes „vet, veth, pet, fet, phet, phed, prophet“ befasst hat. Das Wort „phet, phed, phedem“ ist im Altdeutschen „Kürbis, Melone, Gurke“. Wer ernsthafte Berichte von Leuten liest, die UFO's gesehen haben, muss immer wieder lesen, diese sähen aus wie Melonen, wie Fußbälle im „American football“. In alten Texten ist „prophet“ von „frophet“ kommend („fro“ = Gott,

Herr“, siehe „Fronleichnam“), das „Phet des Gottes, des Herrn“. Ein Prophet ist also ein kürbisartiges Raumfahrzeug. Es hat also nie Propheten als Wahrsager und religiöse Verkünder gegeben und all den Betrug über irgendwelche Prophetien, Prophezeiungen können wir schnell vergessen. Die Muslime übersetzen sogar Prophet mit „ras sul“ (es, das Raumfahrzeug, „soll rasen“).

In einem Buch über die totale Falschübersetzung von Koran und Christenbibel, das ich plane (sollte sich jemals ein Verleger dafür finden und man mich nicht vorher umbringen lässt), werde ich näher darauf eingehen.

Kommen wir noch mal zurück auf das Wort „Ra“ = der „Strahl“ im VMS und anderen Texten. Warum heißt die Osterinsel „Ra pan ui“? „ui“ = gesprochen „weih“, ist „heilig“. „Pan“ ist die „Bahn“. Die Osterinsel nennt man also die „heilige Bahn des Strahls“ (aus dem All), auf dem die Ahnen reisten. Kürzlich gab es einen Rechtsstreit zwischen dem Autor des „Da Vinci-Codes“ und zwei anderen Autoren wegen eines angeblichen Ideendiebstahls zum Heiligen Gral. Ein armer Richter musste Millionen Dollar zu- bzw. absprechen über etwas, das es gar nicht gab. Typisch für unsere irreführte Gesellschaft. Als ich die Etymologie des Wortes „Gral“ nachforschte, stieß ich ausgerechnet im Zusammenhang mit dem „Da Vinci Code“ auf die Lösung: „Sangraal“ – es „sang der ra aus dem All“. Einen Heiligen Gral gab es nie. Eine üble Erfindung des Mittelalters.

Die Ahnen der Menschheit (und ihre Feinde, die diese Menschheit seit 1000 Jahren knechten, die einst Sklaverei, Leibeigenschaft und Steuererpressung erfanden, die linke Politiker heute noch so lieben) kamen aus dem All und brachten die meisten Tiere mit. Heute streiten sich Kreationisten mit Darwinisten um die Herkunft des Menschen. Hier steht pseudoreligiöser Unsinn gegen pseudowissenschaftlichen Unsinn, Verteidiger einer „Schöpfung“, wie sie gar nicht in den religiösen Büchern steht, gegen Verteidiger einer „Evolution“, wie sie gar nicht auf der Erde statt fand. Wir wissen Nichts! Vielleicht gab es im Weltall eine Evolution (total anders als Darwins Lehre), vielleicht gab es im All eine Schöpfung (total anders als uns Pseudosekten erzählen), die nicht einmal wissen, woher das Wort Religion eigentlich kommt, sich aber für die großen Religionen ausgeben, Erfinder eines ganz falschen Gottesbegriffes, deren „Gott“ sinnloser Symbolismus und sinnlose Riten und Rituale sind). Wenn wir weiterhin auf unsere exakten Naturwissenschaften eine total versagende Sprach- und Geisteswissenschaft aufpfropfen, wenn wir den Schwachsinn von Darwin, Marx und Freud weiter als Wissenschaft betrachten und wenn wir Pseudoreligionen, die nicht ein einziges Wort ihrer religiösen Bücher richtig lesen können (auch gar nicht wollen, weil es sonst ihr Ende wäre), beliebige Kriege untereinander führen lassen und sie in Politik und Kultur als Privilegierte und Meinungsmacher mitreden lassen, wenn Politiker weiter ihren Kotan vor religiösen „Wüdrträgern“ machen, wird diese Menschheit nicht überleben oder weitere 1000 Jahre Unfreiheit erleiden.